3 ORTE - 6 PERSONEN - 24 STUNDEN

Eine Geschichte von Rebekka Streib, 9e

VORWORT:

Die Personen in meiner Geschichte tragen keine Namen, damit man sich besser mit ihnen identifizierenn kann. Denn ein Name personifiziert eine Person. Wenn diese jedoch keinen trägt, kann man sich besser in sie hineinversetzten und ich möchte genau dies für meine Leser erreichen.

PROLOG:

Die Sonne war bereits vom Himmelszelt verschwunden, als es begann zu schneien. Kleine Schneeflocken, jede von ihnen unterschiedlich, fanden ihren Weg vom Himmel zur Erde. Durch die Wolken hindurch konnte man vereinzelt die Sterne erkennen und in all dem strahlte eines besonders heraus: Der hellerleuchtete Eiffelturm, der der Atmosphäre fast etwas kitschiges verlieh. Viele würden es eine perfekte Nacht nennen, viele jedoch auch nicht. Denn wie die meisten früher oder später erfahren, kommt es nicht auf die äußeren Umstände an, ob ein Moment perfekt ist, sondern auf die Personen, mit denen man diesen Moment verbringt.

31. Dezember: 00.00 Uhr:
Im Auto (aus der Sicht der jüngeren Kusine):

Ich gähnte leise und rieb mir dann verschlafen die Augen. Vorsichtig blinzelte ich ins helle Licht, das in unser Auto fiel und dann wieder verschwand.
„1026“, murmelte ich, als ein weiteres Auto an unserem vorbeifuhr.
„Genaugenommen ist dieses schon Nummer 2026. Du hast die letzten tausend verpasst!“, korrigierte mich mein Vater lächelnd und zog eine Augenbraue nach oben, als ich mich auf meinem Sitz räkelte.
„Wie lange sind wir schon unterwegs?“, fragte ich ihn und strich mir mein schulterlanges, blondes Haar aus dem Gesicht.
„Zwei Stunden.“
Ich fuhr herum und starrte ihn entgeistert an. Mein Gehirn begann sofort zu berrechnen, wie lange wir noch brauchen würden.
„Noch achteinhalb Stunden?“, fragte ich ihn kurz darauf entsetzt. Er warf mir einen kurzen Blick zu und nickte dann vorsichig. Daraufhin lehnte ich mich ruckartig zurück und stöhnte laut. Ich setzte gerade an, um mich über diese lange Autofahrt zu beklagen, als der Grund für sie wieder langsam in mir hochkam. In mir spürte ich wieder die Angst und den Schmerz, und als diese Gefühle mit einem Mal auf mich einschlugen, wünschte ich mir, ich wäre nicht aufgewacht, sondern wäre immernoch in meiner Traumwelt, in der alles noch in bester Ordnung war. Als hätte er meine Gedanken gelesen, beugte sich mein Vater etwas zu mir und flüsterte mir, ohne den Blick von der Fahrbahn zu nehmen, zu, ich solle noch etwas schlafen. Ich nickte nur und spürte wieder den riesigen Kloß, der seit zwei Tagen unverändert in mir allgegenwärtig war. Dann schloss ich die Augen und versuchte all diese Gedanken und Ängste einfach auszublenden.

31.Dezember 02.00 Uhr:
Auf dem Balkon aus der Sicht der älteren Kusine):

Irgendwo in weiter Ferne hörte ich ein leises Piepen. Ich blinzelte ins Licht der Lampe, die an der Außenwand hing. Dann hob ich vorsichtig meinen Kopf von seiner Schulter und gab dabei darauf

acht, ihn nicht zu wecken. Ich sah ihn einfach nur an und beobachtete ihn beim Schlafen. Mir war dabei zwar irgendwie bewusst, dass die meisten das echt gruselig finden würden, jedoch war mir das in diesem Augenblick total egal. Ich betrachtete sein braunes Haar, das vom Schlafen etwas verwuschelt war. Plötzlich erinnerte ich mich wieder an das Piep-Geräusch, das mich geweckt hatte. Ich versuchte mein Handy aus der Jackentasche zu fischen und verrenkte mich dabei fast, was zur Folge hatte, dass ich gegen ihn stieß. Er fuhr erschrocken hoch und blickte mich dann an. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, während er sich die Augen rieb.
„Hey", sagte er und sah dabei sehr verschlafen aus.
„Hey! Tut mir leid, dass ich dich geweckt habe", entschuldigte ich mich.
„Kein Problem! Es ist ja eh schon", er warf einen Blick auf seine Uhr, „Zwei Uhr morgens!"
Er grinste mich schelmisch an, was mich zum Lachen brachte. Ich fuhr mit meiner rechten Hand durch sein Haar, um es einigermaßen in Ordnung zu bringen und lehnte mich dann an ihn. Er legte einen Arm um meine Schulter und ich entspannte mich etwas. Doch dann fiel mir wieder das Piepen ein und ich holte mein Handy hervor. Eine neue Nachricht. Von meinem Onkel bzw. fast Dad. Ich atmete einmal tief durch und öffnete sie dann.

Sind gerade an einer Raststätte gewesen.
Sie ist zum Glück wieder eingeschlafen.
Sind in ca. sechseinhalb Stunden bei euch.
Sag Grandma Bescheid.
In Liebe
Dein Onkel

Ich sah auf in seine warmen, braunen Augen. Mein Blick war tränenverschleiert. Er zog mich an sich und ich lehnte mich an ihn. Tränen liefen mir über das Gesicht.
„Ich habe gerade gar nicht mehr daran gedacht. Ich war kurz einfach nur glücklich mit dir hier draußen und... Ich habe einfach nicht mehr daran gedacht." Ich schämte mich so. Am liebsten hätte ich mir augenblicklich ein Loch bis zum Mittelpunkt der Erde gegraben.
„Es ist okay. Er würde wollen, dass du glücklich bist!", versuchte er mich zu trösten.
„Du klingst, wie in einem von diesen Filmen mit „Tiefgang"!", fauchte ich ihn an und löste mich etwas von ihm.
„Tja, selbst die schlechtesten Filme haben manchmal einen Funken Wahrheit in sich!", entgegnete er grinsend. Ich warf ihm einen vernichtenden Blick zu, lächelte ihn jedoch gleich darauf an. Schließlich war es nicht seine Schuld. Dann lehnte ich mich wieder an ihn und atmete noch einmal tief durch.
„Wir sollten uns noch etwas ausruhen", flüsterte er an meinem Ohr. Ich nickte leicht und schloss dann die Augen. Sein gleichmäßiger Atem hatte irgendwie eine beruhigende Wirkung auf mich. Ich begann langsam wegzudriften und merkte schließlich gar nicht, wie ich einschlief.

31. Dezember 06.00 Uhr:
Im Zimmer (aus der Sicht der Grandma):

Ich spürte eine minimale Bewegung neben meinem, auf dem Bett ruhendem, Kopf. Sofort richtete ich mich, so schnell es für mich in meinem doch schon etwas fortgeschrittenem Alter möglich war, auf. Ich strich mir durch mein schneeweißes Haar und starrte dann nach vorne. Nichts. Keine Bewegung. Scheinbar hatte ich schon wieder nur geträumt. Ich seufzte laut auf, in der Hoffnung, ihn damit zu wecken. Ich verrückte sogar absichtlich laut meinen Stuhl, weil mir nach 45 Jahren Ehe bewusst war, dass er dieses Geräusch verabscheute. Doch nichts geschah. Wie er da blass und gebrechlich in seinem Krankenzimmer lag, brach es mir das Herz. Eine ungebetene Träne rutschte langsam über meine Wange und fiel auf die seine. Wären wir in einem dieser Märchen, würde ihn dies wecken, doch leider sind Realität und Märchen doch sehr unterschiedlich. Ich streckte die

Hand aus und wollte ihm meine Träne von der Wange wischen, zog sie jedoch schnell zurück, aus Angst ihn verletzen zu können, was realistisch betrachtet natürlich überhaupt keinen Sinn ergibt. Als ich ihn nun ansah und sein Gesicht musterte, musste ich automatisch an unsere vielen gemeinsamen Jahre denken. Die kleinen Lachfalten neben seinen Augen zogen nun meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich dachte an die vielen Male, bei denen er uns mit seinen Witzen unterhalten hatte. Sein schräger und manchmal sogar etwas seltsamer Humor war einer der Gründe gewesen, weshalb die letzten 45 Jahre trotz widrigen Umständen noch viel Freude beinhalteten. Mein Blick wanderte weiter zu seinem Mund, den er schon so oft zu einem schelmischen Lächeln verzogen hatte, wenn unsere Söhne mal wieder etwas ausgefressen hatten. Schlussendlich streckte ich dann doch meine Hand aus und drückte die seine. Ich konnte seinen Puls fühlen, was mich etwas beruhigte. Ein schwaches Lächeln streifte meine Lippen. Meine eine Hand ließ ich in seiner, mit der anderen strich ich meinen Ärmel etwas nach hinten und warf dann einen kurzen Blick auf meine Armbanduhr: 06.09 Uhr. Daraufhin seufzte ich ein wenig. Vor ca. einer Stunde war meine ältere Enkeltochter für einen kurzen Moment hereingekommen, um nach ihm zu sehen und mir die Nachricht von ihrem Onkel zu zeigen. Sie würden also ungefähr um halb neun hier sein. Meines Wissens nach gab es hier in der Klinik eine sehr schöne Cafeteria, in der wir dann alle gemeinsam frühstücken könnten. Doch würde ich es wirklich übers Herz bringen meinen Mann hier alleine zu lassen? Ich wusste es nicht. Meine Gedanken kreisten weiter um diese eine Frage, als ich die Müdigkeit spürte, die mich immer mehr einnahm. Vorsichtig legte ich meinen Kopf neben den seinen und hielt weiter seine Hand fest umklammert. Vermutlich ging es mir dabei auch eher um meinen eigenen Zustand, da es mir innerlich einfach gut tat. Schließlich spürte er mich wahrscheinlich nicht einmal. Wie ich also so da saß, den Kopf neben seinem, fühlte ich, wie alle Anspannung von mir abfiel. Meine Sorgen und Ängste waren zwar nicht weg, jedoch schaffte ich es,sie für einen Moment auszublenden. Und schließlich schlief ich ein.

31. Dezember 08.20 Uhr:
Im Auto (aus der Sicht der jüngeren Kusine):

Dad, Dad! Ich glaube ich kann schon die Spitze des Eiffelturms sehen!“, rief ich begeistert.
„Ja, es sieht ganz so aus, als hätten wir bald unser Ziel erreicht!“, erwiederte er mit einem traurigen Lächeln. Daraufhin warf ich ihm einen prüfenden Blick zu. Es schien ihn sehr zu treffen was passiert war. Er setzte sein Lächeln also nur für mich auf, damit es für mich in dieser Situation wenigstens etwas Normalität gab. Und aus diesem Grund versuchte ich gute Mine zum bösen Spiel zu machen und lächelte ihn an.
„Es wird bestimmt schön Grandma und die anderen wiederzusehen! Ich freue mich darauf, auch wenn die Umstände etwas ungünstig sind.“ Ich gab mir wirklich Mühe, es so einfach wie möglich für ihn zu machen.
„Ja, es wird bestimmt schön“, murmelte Dad abwesend, während er seinen Blick konzentriert auf die Straße gerichtet hielt. Wir bogen um ein paar weitere Ecken, als der Eiffelturm in seiner ganzen Schönheit in Sicht kam. Mir blieb die Luft weg, als ich ihn dort stehen sah. Ich hatte ihn schon oft gesehen, nachdem meine Großeltern von England nach Frankreich gezogen waren, jedoch war seine Wirkung auf mich dieses Mal anders. Er hatte irgendwie etwas Hoffnungsvolles an sich, wie er dort stand. Er gab mir das Gefühl, dass alles gut werden würde. Ich blickte zu meinem Dad hinüber und sah, dass er das Selbe fühlte wie ich. Schneller als es mir lieb war, bogen wir um die nächste Ecke und der Eiffelturm verschwand. Vor uns kam bald darauf die Klinik in unser Blickfeld. Mein Dad parkte auf einem der hinteren Parkplätze. Ich atmete noch einmal tief durch, bevor ich ausstieg. Dann liefen wir auf das Gebäude zu.

31. Dezember 08.30 Uhr:
Auf dem Balkon (aus der Sicht der äteren Kusine):

Ich stand für einen kurzen Moment auf und ging an das Geländer des Balkons. Mein Blick schweifte über den grandiosen Ausblick. Von hier aus konnte man den Eiffelturm sehen. Sein Anblick hatte irgendwie eine beruhigende Wirkung auf mich und ich fasste wieder Mut. Während ich ihn einfach nur ansah, musste ich automatisch an meine Kusine denken. Ich war mir fast sicher, dass sie genauso empfand wie ich. Meine Blickrichtung änderte sich, als ich aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm. Ich sah auf den Parkplatz und erblickte meinen Onkel und meine Kusine. Ein Gefühl von Glück kam in mir hoch. Mein Freund stellte sich neben mich und legte den Arm um meine Schulter. Ich sah ihn aufgeregt an.
„Sieh mal da!", rief ich aus. Daraufhin sah er in die Richtung, in die auch ich schaute. Als er meine beiden Verwandten entdeckte, nahm er meine Hand und zog mich schwungvoll mit sich. Ich folgte ihm mit einem Lächeln auf den Lippen. An der Zimmertür blieb er kurz stehen und sah mich an. Ich glaube, er wollte in meinen Augen sehen, ob ich bereit war, hinein zu gehen. Mit einem Nicken signalisierte ich ihm, dass ich soweit war und er öffnete vorsichtig die Tür. Dann traten wir ein. Ich schaute zu meiner Grandma hinüber. Sie hatte den Kopf neben Grandpa gelegt und schlief. Es sah irgendwie schön aus, wie sie so zusammen waren. Ich formte mit meinen Lippen ein „Nicht wecken!" in die Richtung meines Freundes. Er nickte. Dann schlichen wir gemeinsam durch das Zimmer und traten auf den Flur hinaus. Viele Ärzte und Schwestern kamen uns auf dem Weg nach unten entgegen. Als wir in den winterlichen Morgen hinausgingen, schlug uns der kalte Wind entgegen. Ich schlang die Arme um meinen Körper und blickte mich suchend nach den beiden um. Mein Freund zog derweil seine Jacke aus und legte sie mir dann um die Schultern. Ich schenkte ihm ein Lächeln und als ich mich wieder dem Parkplatz zuwandte, sah ich sie. Ich lief sofort los und auch sie kam mir im Sprint entgegen. In der Mitte des Parkplatzes trafen wir uns und fielen uns in die Arme. Sie schniefte ein wenig und auch ich konnte meine Tränen nur mit Mühe zurückhalten. Als wir uns voneinander lösten, strich ich ihr eine Haarsträhne hinters Ohr. Sie sah mich einfach nur an und ich lächelte ihr zu. Wir waren schon immer eher Schwestern als Kusinen gewesen und die letzten fünf Jahre hatten uns noch enger zusammen geschweißt. Dann trat auch mein Onkel hinzu und ich umarmte ihn.
„Schön dich wiederzusehen!", murmelte er.
„Gleichfalls!", antwortete ich ihm. Mein Freund umarmte auch meine Kusine und schüttelte meinem Onkel die Hand. Dann gingen wir zusammen hinein.

31. Dezember 09.00 Uhr:
Im Zimmer (aus der Sicht der Grandma):

Ich nahm mir noch einmal einen kurzen Moment und betrachtete ausgiebig meinen Mann. Dieser letzte kurze Moment für uns zwei war mir wichtig. Ich ging zu seinem Bett hinüber und sah ihn eindringlich an. Seine Lider waren geschlossen und er atmete ruhig und tief. Seine Brust hob und senkte sich gleichmäßig. Ich strich kurz über seine Hand und wandte mich dann der Tür zu, nachdem sie geöffnet wurde. Mehrere Paare Hände streckten sich mir entgegen, jedes mit einer anderen Leckerei gefüllt. Ich musste unwillkürlich grinsen, als ich meine Familie von ihrem Beutezug zurückkommen sah. Sie schlichen alle nacheinander zu dem Tisch im hinteren Teil des Zimmers und richteten dann unser Frühstück her. Wir hatten uns nach einer kurzen Diskussion dafür entschieden, doch hier zu essen. Ich streichelte nochmal über die Hand meines Mannes und trennte mich dann widerwillig von ihm. Langsam lief ich zu ihnen hinüber und setzte mich auf den Stuhl, den mein Sohn mir hinschob. Der Freund meiner lieben Enkelin brachte noch zwei weitere Stühle, da nur drei am Tisch standen, und nun setzten sich auch die Anderen zu mir an den Tisch. Auf diesem standen verschiedene Tüten. Ich öffnete eine von ihnen und sah hinein. Viele Brötchen

kamen zum Vorschein. In einer anderen waren verschiedene Brotaufstriche wie zum Beispiel Marmelade in Gläsern. Ich wollte gerade aufstehen, um die Kaffemaschine in Gang zu setzen, als mir der Freund meiner Enkeltochter zuvor kam. Er sprang auf, als hätte er meine Gedanken gelesen und drückte mir leicht die Schulter, als wollte er mir signalisieren, dass ich sitzen bleiben sollte. Dann lief er zur Maschine hinüber, füllte eine Tasse nach der anderen und trug sie anschließend wieder zu uns an den Tisch. Ich schaute meine Enkelin an und konnte den Stolz in ihrem Blick sehen, als sie sah, wie fürsorglich ihr Freund doch war. Meine andere Enkelin zwinkerte ihr zu und die beiden kicherten leise. Doch auf einmal verging ihnen das Lachen. Ich folgte ihrem Blick und sah meinen Mann, ihren Großvater, an. Ich schenkte ihnen ein trauriges Lächeln. Dann begann jeder sich etwas zu Essen zu machen und wir aßen stumm vor uns hin. Jeder schien seinen Gedanken nachzuhängen und ich war mir relativ sicher, dass ich wusste an wen sie dachten, denn auch meine Gedanken und mein Herz waren die ganze Zeit bei ihm. Ich nahm meine Kaffeetasse in die Hand, sah ihn stumm an und hoffte auf das Beste.

31. Dezember 12.00 Uhr:
Auf dem Balkon (aus der Sicht der jüngeren Kusine):

Meine Kusine und ich standen Arm in Arm am Geländer des Balkons. Schweigend. Es schien so, als würden heute allgemein alle nur schweigen. Beim Essen vorhin hatte niemand ein Wort gesagt. Nur unsere Blicke hatten fast geschrien. Ich sah meine Kusine von der Seite an. Sie war etwas größer als ich und ihr Gesicht von braunen Locken umrahmt. In dieser Hinsicht waren wir uns nicht sehr ähnlich. Sie mit ihren braunen, langen Locken und ich mit meinem blonden, schulterlangem Haar. Doch was unseren Charakter betraf, hatte mein Dad vollkommen Recht: Hierbei waren wir fast wie echte Schwestern. Sie schien nun zu merken, dass ich sie ansah.
„Habe ich etwas im Gesicht?", fragte sie mich und strich sich über die Nase. Ich grinste und schüttelte dann den Kopf. Sie grinste zurück und lachte ein wenig. Ich glaube, das war bis jetzt der fröhlichste Moment an diesem Tag. Und wie wir so darstanden, hatte ich das Bedürfnis, ihr zu danken.
„Was ich noch sagen wollte", begann ich zögerlich. „Ich danke dir für die schönen Jahre mit dir! Dafür, dass du immer für mich da warst!" Ich musste schlucken und sah, dass auch sie auf ihrer Unterlippe herumkaute.
„Ich habe genau das Selbe gedacht! Und ich muss mich endlich bei dir bedanken, dass du mir durch die schwere Zeit geholfen hast, nachdem das mit Mom und Dad war!", murmelte sie. Wir lächelten uns an und es schien, als würde unser restliches Gespräch wortlos nur über unsere Augen geführt werden. Nach ein paar Minuten umarmten wir uns und ich fühlte mich für den Moment einfach gut. Dann gingen wir zusammen nach Innen um das gemeinsame Mittagessen zu genießen bzw. mehr oder weniger zu genießen. Es gab dieses Mal Wildgulasch aus der Klinik-Cafeteria. Wir setzten uns alle gemeinsam hin und begannen zu essen. Grandmas Blick wanderte immer noch dauernd zu Grandpa hinüber. Ich machte mir wirklich Sorgen um sie!
„Das schmeckt erstaunlich gut!", merkte mein Dad an und riss uns damit alle aus unseren Gedanken. Ich versuchte noch einen Löffel, um mich voll und ganz auf den Geschmack zu konzentrieren und musste ihm eindeutig zustimmen. Ich nickte und sah, dass auch der Rest der Familie nickte. Mein Dad begann über verschiedene Fleischsorten und deren Qualität zu philosophieren. Kurz darauf stieg auch der Rest meiner Familie in die Diskussion ein und es war definitiv etwas lauter als beim Frühstück. Bis auf die Tatsache, dass meine Grandma und ich uns nicht beteiligten. Sie starrte immer noch zu Großvater hinüber. Ich warf ihr einen langen Blick zu. Als sie dies bemerkte, sah sie mich an und lächelte ein wenig. Tja, scheinbar war die Stimmung immer noch nicht wirklich gut...

31. Dezember 16.19 Uhr:
Im Zimmer (aus Sicht der älteren Kusine):

Mein Freund und ich saßen in einer Ecke des Zimmers auf zwei Stühlen. Ich starrte vor mich hin, bis ich bemerkte, dass er mich mitfühlend ansah. Ich schenkte ihm ein halbherziges Lächeln. Nach dem wirklich guten Gespräch mit meiner „Fast-Schwester" Schrägstrich Kusine war das Essen zwar besser als das Frühstück, jedoch immer noch relativ still gewesen. Ich machte mir einfach Sorgen, dass es nicht wieder wie vor dem Vorfall wird. Irgendetwas in meinem Gesichtsausdruck schien meinem Freund genau das verraten haben, denn er zog mich an sich und hielt mich für eine Weile einfach fest. Ich spürte wie ich mich wenigstens für einen kurzen Moment einmal auf etwas Anderes und Schönes konzentrieren konnte.
„Danke! Das habe ich jetzt gebraucht!", flüsterte ich ihm ins Ohr. Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln und ich erwiederte es. Wie schaffte er es nur immer und immer wieder, mir ein Lächeln zu entlocken? Ich kannte die Antwort nicht. Vielleicht war es einfach ein Geheimnis, das ich vermutlich nie lüften würde. Vielleicht war es aber auch so offensichtlich, dass ich es ebenfalls nicht erkennen konnte. Welche der Varianten es auch war, in diesem Moment war ich einfach nur froh, das alles nicht allein durchstehen zu müssen. Als wir uns dann voneinander lösten, hob er mein Kinn etwas und zwang mich damit, ihm in die Augen zu sehen.
„Heute ist der 31. Dezember. Ich habe mir überlegt, dass ich in einen Supermarkt in der Nähe fahren könnte, um etwas zum Anstoßen zu kaufen. Alkoholfrei versteht sich", fügte er mit einem schelmischen Grinsen hinzu. Ich strich ihm über die Wange und stimmte zu. Er drückte noch einmal kurz meine Hand und verschwand dann mit seinen Autoschlüsseln nach draußen. Ich sah ihm hinterher und auch als er bereits aus der Bildfläche verschwunden war, starrte ich weiterhin in die Richtung, in die er gegangen war.

31. Dezember 18.12 Uhr:
Im Zimmer (aus der Sicht der Grandma):

Wir saßen wieder gemeinsam am Tisch. Schweigen. Ich glaube, jeder im Raum schaute auf meinen Mann, mich eingeschlossen. Er war immer noch sehr blass, wie er da lag. Irgendwie machte ihn das ganze Krankenhauszeug verletzlicher. Er sah nicht mehr so aus, wie der Fels in der Brandung, den niemand verschieben kann. Nein, diese ganze Geschichte hatte mir wieder vor Augen geführt, dass auch er nur ein Sterblicher war und ich muss ehrlich zugeben, dass diese Erkenntnis mich doch härter getroffen hatte als ich dachte.
„Damals, als wir noch jünger waren, hat er immer davon gesprochen, dass er mal nach Frankreich ziehen wolle. Er hatte schon immer eine Schwäche für Essen gehabt, was seinen Bauch erklärt", begann ich mit einem Schmunzeln. Ich wusste nicht, woher die Worte kamen, aber jetzt da ich sie aussprach, kam es mir so vor, als hätten sie schon so lange auf meiner Zunge gelegen.
„Schließlich erstanden wir ein kleines Haus an der Sein. Das war vor ungefähr sieben Jahren. Wir hatten unsere Freude daran, es einzurichten und so zu gestalten, wie wir es uns vorstellten. Einmal beim Streichen gab es eine richtige Farbschlacht. Wir haben uns gegenseitig mit allen Farben des Regenbogens bespritzt! Ich glaube, das war einer der lustigsten Momente in unserer gemeinsamne Geschichte!", fuhr ich fort. Je länger ich sprach, desto breiter wurde mein Lächeln.
„Daher kommt also die interessante Wandfarbe in eurem Wohnzimmer!", prustete mein Sohn los. Ich habe ihn schon lange nicht mehr so glücklich gesehen. Er lachte und lachte und bald darauf lachten wir alle. Auf diese Geschichte folgte die nächste und jeder gab eine Anekdote aus seinem Leben zum Besten. Ich sah kurz zu meinem Mann hinüber und hoffte, dass er die Stimmung spüren konnte. Dann wandte ich mich wieder den anderen zu.

31. Dezember 23.55 Uhr:
Auf dem Balkon (aus der Sicht der jüngeren Kusine):

Wir standen alle gemeinsam am Geländer des Balkons und sahen hinunter. Mein Blick richtete sich wieder gen Eiffelturm. Er war in der Dunkelheit hell erleuchtet mit Lichtern und auch jetzt fühlte ich wieder dieses hoffnungsvolle Gefühl in mir hochsteigen. Ich betrachtete ihn einfach und ließ zu, dass mich dieses Gefühl erfüllte. Nach diesem schönen und ausgelassenen Abend merkte ich kaum noch die ganzen traurigen Gedanken in meinem Hinterkopf. Es war schön gewesen die Geschichten der anderen zu hören und an ihrem Leben teilhaben zu können. Nun standen wir gemeinsam hier draußen und ich war mir fast sicher, dass jeder den Eiffelturm betrachtete. Sogar Grandma hatte sich dazu durchgerungen, mit auf den Balkon zu kommen, um mit uns das neue Jahr zu begrüßen. Ich schaute von einem zum anderen und insgesamt musste ich sagen, dass sie alle relativ glücklich aussahen. Der Freund meiner Kusine verteilte den alkoholfreien Sekt und wir alle warteten nur darauf, dass die letzten zehn Sekunden vor Mitternacht anbrachen. Als es dann soweit war, murmelte jeder von uns mit. Mit jeder Sekunde schlug mein Herz schneller und als wir bei Null ankamen, wurde der Himmel in die buntesten Farben getaucht, die man sich nur vorstellen konnte. Ich umarmte meinen Dad und als ich zur Seite blickte, konnte ich sehen, dass meine Kusine und ihr Freund einer schon sehr lang verwurzelten Neujahrstradition nachgingen. Ich grinste ein wenig, als ich mich abwandte. Dann hoben wir alle unsere Gläser:
„Frohes neues Jahr!“, rief ich.
„Frohes neues Jahr!“, rief mein Dad.
„Frohes neues Jahr!“, rief unser Paar einstimmig.
„Frohes neues Jahr!“, flüsterte meine Grandma.
„Frohes neues Jahr!“, drang eine etwas brüchige Stimme durch die geöffnete Balkontür hindurch. Ich glaube, ich hatte Grandma noch nie zuvor so wunderschhön Lächeln sehen, wie jetzt, als sie nach drinnen eilte.